

Schule und Corona: Kann Schweiz von China lernen?

Bildungsprofessor Stephan Huber sagt, welche Lehren unser Land für eine gute Bildungspolitik ziehen kann.

Es ist eine Art WEF der Bildung. Mehr als 1500 Expertinnen und Experten aus mehr als 100 Ländern haben vom 28. bis 30. September am «World Education Leadership Symposium» der Pädagogischen Hochschule Zug über Bildung gesprochen – besonders im Fokus standen die Auswirkungen der Pandemie auf die Schule. Verantwortlich für den Anlass, der coronabedingt online stattfand, ist Stephan Huber, Professor und Leiter des Instituts für Bildungsmanagement der Pädagogischen Hochschule Zug.

Wie lauten die wichtigsten Lehren?

Stephan Huber: Eine entscheidende Rolle bei der Kompensation der negativen Folgen aus der Pandemie spielen die finanziellen und personellen Ressourcen. Die Pandemie verstärkt die Schere zwischen Schülern mit sozioökonomisch guten und weniger guten Voraussetzungen. In ärmeren Ländern verschärft sich das Problem noch mehr. Spezielle Programme können nicht finanziert werden. Aber es gibt auch andere Probleme. In Kenia musste zum Beispiel der Bildungsminister sogar auf Tour gehen, um wieder um Akzeptanz

für die Schule zu werben und die Kinder dazu zu motivieren, die Schule nach langer Schulschliessung wieder zu besuchen.

Welches Fazit ziehen Sie für die Schweiz?

Die Schweiz ist mit dem Festhalten am Präsenzunterricht – abgesehen vom Frühling 2020 – im internationalen Vergleich gut durch die Pandemie gekommen. Offene Schulen entlasten Eltern und helfen Schülerinnen und Schülern, die zu Hause vergleichsweise wenig Unterstützung erhalten und nicht so gut selbstgesteuert lernen können.

Was kann die Schweiz von anderen Ländern lernen?

Der internationale Austausch hilft, für guten Unterricht und gute Schule neue Ideen zu generieren. China zum Beispiel hat mit 5000 Lehrpersonen professionell gefilmte Unterrichtslektionen produziert, die über 12 zusätzliche geschaffene Fernsehsender gemäss Klassenstufe ausgestrahlt wurden. Das Land verfügt nun über eine Mediathek mit digitalen Unterrichtseinheiten. Israel und andere Länder haben in kürzester Zeit auch Datenbanken aufgebaut.

Könnte das chinesische «Schulfernsehen» in der föderalistischen Schweiz funktionieren?

China ist natürlich politisch, kulturell und auch schlicht von der Grösse anders als die Schweiz. Eine systematische Strategie, eine umfassende digitale Materialsammlung, pragmatische Unterstützung sowie

«Offene Schulen entlasten Eltern.»



Stephan Huber
Professor PH Zug

andere Massnahmen können aber auch für andere Länder interessant sein. Dies entlastet die einzelne Lehrperson. Sie erhält mehr Zeit, um einzelne Schülerinnen und Schüler zu betreuen. Kurzum: In der Pandemie ist weltweit viel Know-how in Bezug auf den digitalen Unterricht entstanden. Wir müssen dieses bündeln, um bei einer nächsten vergleichbaren Situation gut gerüstet zu sein und auch sonst die Schule weiterzuentwickeln.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial für die Schweiz?

Wir müssen Strategien entwickeln, um die Qualität von Schulen auf allen Ebenen zu fördern. Die Pandemie lehrt uns weitere wichtige Punkte: Wir müssen die Ressourcen intelligent bereitstellen. Dort, wo die Anforderungen höher sind, etwa an sogenannten Brennpunktschulen mit sozialen Problemen, braucht es mehr Lehrpersonen und auch mehr finanzielle Mittel. Die Kinder brauchen ein Lernumfeld, in dem sie motiviert sind. Sportliche Anlässe oder gemeinsames Theaterspielen schaffen einen positiven Lebensraum,

in dem man auch kognitiv besser lernt. Schule ist mehr als Lernstoff.

Können die Schulen den digitalen Innovationsschub in die Zeit nach der Pandemie retten?

Lernen mit Technologie schafft pädagogische Möglichkeiten der Individualisierung, dass man dem einzelnen Schüler mehr gerecht wird. Wichtig ist auch, die Lernenden zu befähigen, kompetent mit digitalen Technologien umzugehen. Sie müssen sich in sozialen Medien zurechtfinden und etwa Fake News als solche erkennen können.

Der digitale Unterricht wird nie die Eins-zu-eins-Begegnung zwischen Lehrpersonen und Lernenden ersetzen können. Beziehung ist entscheidend für den Bildungserfolg, einverstanden?

Absolut. Die Zeit der Schulschliessungen hat wieder offenbart: Kinder brauchen den Austausch mit Lehrpersonen und Mitschülerinnen und Mitschülern. Aber den digitalen Wandel müssen wir alle gestalten.

Interview: Kari Kälin